

Gemeindebrief

Evangelisch-reformierte Gemeinde zu Dresden

Gebet

Du unser Gott,
du weißt, wonach wir uns sehnen.
Du kennst unsere Träume und Hoffnungen.
Wir sehnen uns nach Freiheit und Ganzsein,
nach Heilung und Einsicht,
nach Beistand und Frieden.
Da ist ein Sehnen tief in uns,
ein Durst nach Glück
und Liebe,
nach Zukunft und Leben.

Mit all unseren Sehnsüchten und Hoffnungen kommen wir zu dir,
lassen sie vor dir zu Wort kommen.
Du hörst die Träume, die wir nicht laut zu träumen wagen.
Du hörst den Schmerz verwundeter Hoffnungen,
die Klage erschöpfter Sehnsucht.
Nimm dich ihrer an
und berühre unsere Hoffnungen und Sehnsüchte
mit deinem Wort und mit deinem Geist.
Lass unsere Träume,
die hier auf unserer Welt heimatlos geworden sind,
bei dir ein Zuhause finden.

Leg du deine Träume an unser Herz.
Lass unser Herz und unsere Phantasie berührt werden
von deiner Hoffnung für uns und unsere Welt.
Erfülle uns mit dem Atem deiner Sehnsucht nach Frieden und
Gerechtigkeit, nach Freiheit und Mitmenschlichkeit,
erfülle uns mit dem Atem des Lebens,
dass sich Himmel und Erde verbinden.



**29. Jahrgang
2. Ausgabe
April/Mai 2023**

Predigt vom 26. Februar 2023 von Pfr. Fabian Brüder zu Hiob 2,11-13

„Die drei Freunde Hiobs aber hörten von all dem Unglück, das ihm widerfahren war, und sie kamen, jeder von seinem Ort, Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Und sie trafen sich, um zu ihm zu gehen, mit ihm zu klagen und ihn zu trösten. Und als sie ihn aus der Ferne erblickten, erkannten sie ihn nicht. Da fingen sie an, laut zu weinen, und jeder zerriss sein Gewand, und sie warfen Staub gegen den Himmel und auf ihre Häupter. Und sie setzten sich zu ihm auf die Erde, sieben Tage und sieben Nächte, und keiner sagte ein Wort zu ihm, denn sie sahen dass der Schmerz sehr gross war.“ (Hiob 2,11-13 in der Übersetzung der Zürcher Bibel)

Liebe Gemeinde,

es gibt einen wunderbaren Film aus dem Jahr 2004: Alles auf Zucker. Eine jüdische Komödie von Dani Levy. Es geht in diesem Film um zwei Brüder: Samuel Zuckermann und Jaeckie Zucker. Eigentlich heißt auch Jaeckie mit Nachnamen Zuckermann, Jakob Zuckermann, aber das klingt ihm zu jüdisch – und mit diesem „Club“, wie er ihn nennt, will der überzeugte Atheist und Kommunist Jaeckie Zucker nichts mehr zu tun haben. Jaeckie ist bei allem Kommunismus ein leidenschaftlicher Spieler. Einst DDR-Sportreporter, ist er mittlerweile arbeitslos, über beide Ohren verschuldet, seine Frau will sich von ihm scheiden lassen, und der Gerichtsvollzieher steht auch schon vor der Tür. Seine einzige Hoffnung: Ein Billardtturnier. Dem Sieger winken 100.000 EUR. Jaeckie gehört nicht gerade zu den Favoriten des Turniers, aber er lebt nach der Devise: „Wenn du keine Chance hast, nutze sie.“ Er bettelt sich gerade so die Anmeldegebühr zusammen und meldet sich zum Turnier an, als er plötzlich ein Telegramm aus Frankfurt am Main bekommt. Nach 40 Jahren Funkstille meldet sich zum ersten Mal sein jüdisch-orthodoxer Bruder wieder bei ihm: Die Mutter ist gestorben. Sie will in ihrer alten Heimat, in Berlin beerdigt werden. Einen Tag später steht die versammelte Mischpoke vor Jaeckies Tür – die Mutter muss ja nach jüdischer Sitte so schnell wie möglich beerdigt werden. Und dann ist da noch das Testament, bei dessen Eröffnung die zerstrittenen Brüder gerne beide zugegen sein möchten – wer weiß, ob die Mutter nicht verfügt hat, dass nur derjenige Bruder das Erbe antreten darf, der bei der Verlesung auch anwesend ist? Als der Rabbiner das Testament verliest, trifft die Brüder der Schlag: Sie dürfen zwar beide das gesamte Erbe antreten, aber nur wenn sie vorher nach jüdischer Tradition sieben Tage „Schiwa“ sitzen und sich aussöhnen. Sieben Tage lang sollen sie, wie es die jüdische Tradition vorsieht, gemeinsam trauersitzen, Schiwa sitzen. Der ultraorthodoxe Enkel soll darauf achten, dass alle Vorschriften der Schiwa, des jüdischen Trauersitzens, eingehalten werden. Werden die Regeln nicht eingehalten, fällt das Erbe der Gemeinde zu.

Jaeckie platzt der Kragen: Seine Mutter, die 1961 mit Jaeckis Bruder Samuel zu einer Operation nach Frankfurt am Main gefahren und nie zurückgekehrt war, Jaeckie einfach so in der DDR zurückgelassen hatte, verdonnert ihn dazu, mit seinem Bruder sieben Tage lang trauerzusitzen, Schiwa zu sitzen, und sich zu versöhnen. Sieben Tage Schiwa sitzen – das bedeutet auch: Sieben Tage kein Business, kein Geldverkehr, kein Glücksspiel – und also auch kein Billardtturnier. Jaeckie Zucker will und kann es sich gar nicht leisten, auf das Turnier zu verzichten – zumal er gar nicht weiß, wie hoch das Erbe der Mutter überhaupt ist. Doch es könnte, es *könnte* sein, dass es die 100.000 EUR übersteigt – die Mutter hat sich nach ihrer Übersiedlung aus der DDR in Frankfurt am Main immerhin ein stattliches Leben aufgebaut; das muss man sich erstmal leisten können – und ihr anderer Sohn, Jaeckies Bruder Samuel, ist ja sogar erfolgreicher Bankier geworden. Was Jaeckie noch nicht weiß: Auch sein Bruder Samuel hat sich verspekuliert und steckt bis zum Hals in den Schulden. Jaeckis Frau, die sich eigentlich schon von ihm scheiden lassen wollte, droht ihm mit Kreuz und Teufel, wenn er die Chance auf das Erbe ausschlägt. In der Hoffnung, seine Frau zurückzugewinnen, sein Erbteil zu sichern und irgendwie durch die Hintertür doch noch am Billardtturnier teilzunehmen, lässt sich Jaeckie auf die Bedingungen der verstorbenen Mutter ein. Er wäre kein Spieler, wenn er nicht fest daran glauben würde, das es ihm nicht irgendwie gelänge auch bei der Befolgung der jüdischen Trauergebote irgendwie zu tricksen, und am Ende irgendwie dann eben doch noch am Billardtturnier teilzunehmen. Seine Frau verwandelt ihr beider Zuhause in wenigen Stunden zu einer jüdischen Vorzeigewohnung – bereit um als Trauerwohnung für das gemeinsame Schiwa-Sitzen zu fungieren. Noch am selben Abend, dem Abend vor Beginn der sieben Trauertage, gräbt sich Jaeckies Frau im Bett durch die 613 Gebote und stellt konsterniert fest: „Ick schaff das nich, Jackie. Ihr Juden habt viel zu viele Gebote. Da is gar kein Platz zum Improvisieren.“ Wie es weitergeht, lässt sich mit einem Satz von Jaeckie Zucker zusammenfassen: „Mit meinem Bruder, da kann man nichts besprechen. Wo andere n Gehirn haben, hat der n Sturkopp.“

Ich kenne wenige Filme, die so ehrlich, so liebevoll, so traurig und witzig vom menschlichen Miteinander erzählen. „Alles auf Zucker“ erzählt vom Miteinander zweier Brüder, deren Gespräche völlig gegen die Wand fahren, die daraufhin den Rückwärtsgang einlegen, wieder und wieder gegen die Wand fahren, und sich am Ende erschöpft und erschlagen Arm in Arm wiederfinden. Ihr Miteinander lässt einen verzweifeln. Und hoffen. Und mich beschäftigt das diese Woche (wiedermal) – die Frage unseres Miteinanders. Mich beschäftigt das, weil ich die letzten Tage (wiedermal) erfahren habe, wie Gespräche gegen die Wand fahren. Gespräche über Krieg und Frieden. Gespräche über das, was schiefläuft – in der Weltpolitik, in der Freundschaft, in der Familie, in der Kirche. Mich beschäftigt dabei wiederum vor allem, wie wir miteinander reden. Eigentlich ist das ja das selbstverständlichste der Welt: Das Miteinander reden. Wenn ich mir die letzten Tage in Erinnerung rufe, merke ich trotzdem (wiedermal) wie das eben einfach nicht selbstverständlich ist. Was braucht es dafür, damit das gelingt - dieses Miteinander reden?

Ich nehme aus unserem heutigen Predigttext und aus dem Film „Alles auf Zucker“ drei Gedanken mit: Eine Sache verbindet ja unseren Predigttext und diesen wunderbaren Film. In beiden geht es um das siebentägige Trauersitzen, das Schiwa-Sitzen – das siebentägige Zusammenhocken im Trauerfall. So wie die Familie Zuckermann nach jüdischer Tradition sieben Tage lang Schiwa sitzt, so sitzen auch die drei Freunde Hiobs sieben Tage lang Schiwa mit ihm. Sie setzten sich zu ihm – und schweigen. Im Judentum gibt es bis heute die Tradition, dass man Trauernde

beim Betreten der Trauerwohnung ersteinmal nicht begrüßt. Man wartet ab, bis die Trauernden selbst das Wort an einen richten. Man wartet ab, ob der Trauernde bereit ist, mit einem zu reden. In Psalm 57 haben wir vorhin den Vers gehört: „Mein Herz ist bereit.“ (Ps 57,7) Vor diesem Vers erzählt der Psalm, wie sich sein Beter in eine Höhle zurückzieht, um zu trauern. Zurückgezogen in der Höhle trauert er um eine zerbrochene Freundschaft. Er nimmt sich Zeit – bis er irgendwann spürt: Mein Herz ist bereit. Ich bin bereit zu reden. „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, ich wir dir singen und spielen. Wach auf meine Seele. [...] Ich will das Morgenrot wecken.“ Dieser Vers sagt: Das Warten darauf, dass das Herz bereit ist, hat so lange gedauert, dass meine Seele bereits eingeschlafen war. Doch dann ist das Herz endlich bereit und der Mund öffnet sich. Vor jedem Zungenschlag soll das Hören auf das eigene Herz stehen. „Mein Herz ist bereit“, sagt der Beter von Psalm 57. Eigentlich müsste vor diesem Vers, der ja in der Mitte des Psalms steht, eine Lücke stehen. Eine Lücke, die anzeigt, dass dieser Psalm nicht einfach so hintereinander weggeschrieben wurde, sondern dass in diesem Psalm die Erfahrung steckt, dass einem manchmal einfach die Worte fehlen, dass man manchmal einfach nicht bereit ist zu reden – dass selbst das Gespräch mit Gott kein Automatismus ist. „Mein Herz ist bereit.“ Für das Schiwa-Sitzen ist das eine der wichtigsten Regeln überhaupt: Nicht einfach drauflosreden, sondern die andere Person ersteinmal wahrnehmen. Wahrnehmen, wie es um das Herz meines trauernden Gegenübers bestellt ist; wie es meinem Gegenüber geht.

Ich hab das damals als ich in München Religion unterrichtet habe, etwas abgewandelt ausprobiert: Ich habe in der siebten Klasse den Schülerinnen und Schülern angeboten, dass sie mir am Anfang der Stunde sagen können, wenn sie heute lieber nicht angesprochen werden wollen. Ich hatte zwar befürchtet, dass manche Schülerinnen und Schüler das ausnutzen würden – aber, um es mit Kurt Marti zu sagen: „Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin, und niemand ginge, um einmal zu schauen, wohin man käme, wenn man ginge.“ Ich habe es also einfach mal ausprobiert. Am Ende hat kein einziger Schüler, keine einzige Schülerin mein Angebot ausgenutzt. Im Gegenteil. Es hat dazu geführt, dass einige die Gelegenheit genutzt haben mal kürzer mal länger zu erzählen, warum sie am jeweiligen Tag nicht angesprochen werden wollten. Miteinander reden zu lernen, bedeutet für mich zu lernen, einander vor einer Diskussion, vor einem tiefergreifenden Gespräch ersteinmal wahrzunehmen – so wie es auch Hiobs Freunde tun.

Etwas Zweites nehme ich aus der Tradition des Schiwa-Sitzens für das Miteinanderreden mit. Während des sieben-tägigen Schiwa-Sitzens ist es Tradition, sich nicht zu rasieren, sich nicht die Haare zu schneiden, nicht zu baden, nicht zu duschen und auch sonst keine frische Kleidung zu tragen. Man trägt stattdessen ein zerrissenes Kleidungsstück, das man am Tag der Beerdigung eingerissen hat. Auch in unserem Predigttext reißen die drei Freunde, kaum dass sie Hiob sehen, ihre Kleidung ein. Es ist nicht die einzige Kleidungstradition, die bis heute im Judentum im Trauerfall gepflegt wird. Traditionell sind Trauernde zum Beispiel dazu angehalten, während des siebentägigen Trauerns keine Lederschuhe und stattdessen einfach nur Strümpfe oder zumindest minderwertige Schuhe zu tragen. Alle Äußerlichkeiten und Eitelkeiten werden während des Schiwa-Sitzens beiseitegelegt; die Spiegel in der Wohnung sind seit dem Eintritt des Todes ohnehin bereits abgehängt. Neben dem Verzicht auf jegliche Eitelkeit kommen sogenannte Minderungsriten hinzu – Riten, die dazu dienen, symbolisch von etwaigen hohen Rössern abzusteigen: So ist es eine uralte jüdische Tradition, dass Trauernde während der Schiwa nicht auf normalen Stühlen sitzen, sondern eher auf so etwas wie Schemeln, teilweise sogar auf dem Boden. Es geht sozusagen darum, sich zu erden und abseits jeder Pflege von Image und Äußerlichkeiten ungeschminkt einfach so zu sein, wie man ist. Es geht darum, die Trauernden davon zu befreien, sich um irgendwelche Äußerlichkeiten zu kümmern. Die Trauernden sollen einfach so sein dürfen, wie sie sind. Ich muss da an etwas denken, was der Schriftsteller Dževad Karahasan über das Miteinanderreden gesagt hat. Auf die Frage, was ihm heilig ist, sagt er: „Heilig für mich ist ein Gespräch, ein verbaler Austausch bei dem zwei Menschen keine Ziele verfolgen. Ich will Sie nicht überreden, mit mir ein Geschäft zu machen. Ich möchte Ihnen meine Überzeugung nicht aufdrängen. Wir hören uns zu. Indem ich Ihnen zuhöre, bezeuge ich, dass es Sie gibt. Indem Sie mir zuhören, bezeugen Sie, dass es mich gibt. [...] Wie ich mit meinem besten Freund, der ein Franziskaner ist.¹ Er hat eine Zeit lang versucht, mich für Hegel zu begeistern bis ich einmal die Nerven verloren habe und ihm [...] verboten habe über Hegel in meiner Anwesenheit zu quatschen. Da hat er alles Missionarische aufgegeben, so [auch] ich alles Missionarische aufgegeben habe. [...] Nachdem wir eben dieses Missionarische aufgegeben haben, sind wir wirklich großartige Freunde [geworden].“² Miteinander zu reden, bedeutet anzuerkennen: Ich kann die andere Person nicht ändern und ich muss sie auch nicht ändern. Dazu passt, wie Trösten in der jüdischen Tradition verstanden wird: Es ist im Judentum eines der wichtigsten Gebote Menschen zu trösten – und das bedeutet: Einfach nur da sein. Trösten kann zwar auch bedeuten, tröstende Worte zu sprechen, doch aus jüdischer Sicht hat ein Mensch schon dann das Gebot des Tröstens erfüllt, wenn er eine trauernde Person einfach nur besucht und mit ihr Zeit verbracht hat – egal ob schweigend oder redend. Trost ist in erster Linie: Gemeinschaft. Ich muss an die Schriftstellerin Katja Petrowskaja denken. Sie hat in einem Interview davon gesprochen, wie wichtig für sie während der Sowjetzeit Bücher gewesen sind.³ Wichtig war für sie aber in erster Linie nicht einfach nur das, was in den Büchern zu lesen war. Wichtig waren die Lesegemeinschaften, die Lesezirkel, die Lese-Communities, die sich um bestimmte Bücher entwickelt haben. Das Lesen habe Menschen miteinander verbunden. Trost liegt nicht nur in Worten. Trost liegt vor allem in der Gemeinschaft. Einer Schiwa-Gemeinschaft, in der es nicht darum geht, den anderen zu verändern.

Im Film „Alles auf Zucker“ wissen Jaeckie und sein Bruder Samuel, dass sie den jeweils anderen nicht mehr ändern werden. Und sie wissen: Ihre Meinungen zu Kommunismus und Kapitalismus, zum Judentum, zum Verhältnis von

¹ Dževad Karahasan selbst ist Muslim.

² Dževad Karahasan, in: Was mir heilig ist: Der bosnische Schriftsteller Dzevad Karahasan, Deutschlandfunk Kultur, 25. Dezember 2022

³ Nachzuhören auf der Homepage des Suhrkamp-Verlags, in der Reihe „Suhrkamp espresso #27 – Warum lesen“.

Ost und West liegen Lichtjahre auseinander. Und die beiden Brüder merken auch, dass sie kein gemeinsames Verständnis ihrer Familiengeschichte finden werden. Was bleibt da noch zu reden? Während der Schiwa gibt es die Tradition, Eier und Bagels zu essen – die (fast) runde Form dieser Lebensmittel soll an den Kreislauf des Lebens erinnern, an das Leben selbst. Während der Trauerzeit geht es nicht nur um das Erinnern des Vergangenen, sondern um das Leben. Dazu ringen sich auch Jaeckie und sein Bruder Samuel durch. Ihre Lebensrealitäten sind so unterschiedlich, dass sie neugierig werden, wie der andere so lebt; was der andere in seiner anderen Lebensrealität so erlebt. Und so findet sich Samuel Zuckermann plötzlich im Spielernachtlokal seines Bruders Jaeckie wieder. Und die durch und durch säkularisierte Tochter von Jaeckie Zucker im Bann ihres Cousins beim jüdischen Morgengebete.

Beim Schiwa-Sitzen geht es darum, nicht nur Trauer und Erinnerungen miteinander zu teilen, sondern ein Stück Leben. Es geht beim Schiwa-Sitzen nicht um den Austausch von Meinungen. Im Gegenteil. Das traditionelle Studium der Heiligen Schriften ist während des Schiwa-Sitzens bis auf wenige Ausnahmen praktisch verboten.

Liebe Gemeinde, in manchen Gesprächen kommt man an den Punkt, dass man die Meinung des anderen nicht mehr aushält. In manchen Gesprächen kommt man an den Punkt, dass man sich nicht auf eine gemeinsame Sicht der Weltgeschichte oder der Familiengeschichte oder sonst irgendeiner Geschichte einigen kann. Auch Hiob und seine Freunde kommen genau in diesen Punkten nicht weiter. Sie können sich im weiteren Verlauf des Hiobbuchs nicht darauf einigen, warum Hiob all die furchtbaren Dinge zugestoßen sind. Sie kommen auch nicht auf einen Nenner, warum Gott all diese Dinge zulässt. Hiob wird daraufhin den wichtigsten Satz des Hiobbuches sagen: „Hört mir einfach nur zu.“ (Hiob 21, 1) Hiob sagt: Nehmt einfach nur Anteil an meinem Leben. Was mir manchmal in schwierigen Gesprächssituationen dabei hilft, mein Gegenüber trotz schmerzhafter Meinungsverschiedenheit trotz schmerzhaft unterschiedlicher Sicht der Geschichte auszuhalten, ist, nach dem Leben, dem Alltag des Gegenübers zu fragen. Und ich bin immer wieder erstaunt, was sich dabei alles kennenlernen lässt; wie sich dabei manchmal Wege zurück ins Gespräch finden lassen. Für Jaeckie und seinen Bruder Samuel wird das Anteilnehmen am Leben des Anderen zum Schlüssel der Versöhnung. Ich weiß nicht, ob das im echten Leben auch so ist. Aber ich weiß, dass ich Filme wie „Alles auf Zucker“ brauche: Geschichten, in denen Menschen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, zueinander finden. Geschichten, wie unseren Predigttext, in dem Hiobs Freunde beim gemeinsamen Schiwa-Sitzen, Hiob in seinem Leid einfach beistehen. Geschichten wie die von Dževad Karahasan und seinem franziskanischen Freund. Geschichten wie die, die wir heute in diesem Gottesdienst feiern: Geschichten eines gemeinsamen Weges von über 50 Jahren.⁴

Amen.

Superintendent Jochen Desel gestorben

Am 2. Februar 2023 verstarb im 94. Lebensjahr der evangelisch-reformierte Superintendent und Kirchenhistoriker **Jochen Desel** in der nordhessischen Kleinstadt Hofgeismar. In Hessen wird der Superintendent Dekan genannt. Übertrendend war sein Einsatz beim Thema HUGENOTTEN. Das sind die vom großen französischen Reformator Johannes Calvin (1509–1564) geprägten Protestanten evangelisch-reformierten Bekenntnisses im Frankreich der Zeit 1540–1787. Im Zeitraum 1670–1720 gingen etwa 40 000 Hugenotten in deutsche Territorien. Davon ca. 3 800 in die damalige Landgrafschaft Hessen-Kassel. Auch in Hofgeismar wurde eine französisch-reformierte Kirchgemeinde gegründet.

Der am 7. Juni 1929 in Hofgeismar geborene Jochen Desel war 1985–1999 Vorsitzender der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, vormalis Deutscher Hugenottenverein genannt. Anschließend war er bis 2015 stellvertretender Vorsitzender. In seiner Zeit ging es ihm auch sehr um den Aufbau und das Betreiben des Deutschen Hugenottenzentrums im nahegelegenen Karlshafen, mit Museum, spezieller Hugenotten-Bibliothek und genealogischer Forschungsstelle. Schon das erste 1980 eingerichtete Museum wurde von ihm geleitet. 1989 erfolgte der Umzug in eine bessere Bedingungen bietende ehemalige Tabakfabrik. 1999–2017 war Desel dann ehrenamtlicher Museumsleiter des Deutschen Hugenottenmuseum. Übrigens war Karlshafen 1699 zur Ansiedlung von Hugenotten gegründet worden.

Im Zeitraum 1963–2015 verfaßte Jochen Desel zahlreiche Veröffentlichungen über die Hugenotten und Waldenser. Einige auch zusammen mit anderen Autoren. Als Beispiele seiner immer tiefschürfenden Veröffentlichungen seien genannt: Hugenotten und Waldenser in Hessen-Kassel. 1978 – Das Leben und Sterben des Oskar Brüsewitz. Ein Pfarrerschicksal in der DDR. 1984 – Französische Glaubensflüchtlinge in aller Welt. – In christlicher Liebe aufgenommen. Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser im nördlichen Hessen. 1995. – Hugenotten in der Literatur. Eine Bibliographie. 1996 – Deutsche Hugenotten- und Waldensermedaillen. 1998. Mit seinen vielen Aktivitäten setzte sich Jochen Desel selbst ein Denkmal. Gleich nach dem Niedergang der DDR wurde ich Mitglied der Deutschen Hugenottengesellschaft. Sie war 1890 zur hugenottischen Traditionspflege gegründet worden. Im westlichen Deutschland bestand sie nach 1945 weiter. Ab 1990 schlossen sich auch diesbezügliche Kirchgemeinden auf dem Gebiet der ehemaligen DDR an. 1991–2017 war ich Mitglied des Vorstandes der Hugenottengesellschaft. Auf den Vorstandssitzungen hatte ich zu Jochen Desel persönlichen Kontakt. Er war es auch, der vorschlug, den alle zwei Jahre ausgerichteten Deutschen Hugenottentag auch an die ostdeutschen Bundesländer zu vergeben. So fiel für den 1998 stattfindenden 40. Deutschen Hugenottentag die Wahl auf Dresden. Dort wurde er gestützt von der Dresdner Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde, die 1688/89, also vor nahezu 350

⁴ Im Gottesdienst am 26. Februar wurde ein Ehepaar anlässlich seiner Goldenen Hochzeit eingeseget.

Jahren, von Hugenotten gegründet war. Und auch vom *Institut français Dresden*. Als Ausnahme war hier zeitweise der französische Botschafter anwesend. Das hatte Jochen Desel in die Wege geleitet.

Eine umfangreiche Biografie findet sich in Heft 2/2023 der Vierteljahreszeitschrift HUGENOTTEN.

Dr. Eberhard Gresch

„Wenn Gott mit uns ist, wer kann gegen uns sein?“ Niemand wahrlich niemand!

Das vergangene Jahr stand unter dem Eindruck des drohenden Krieges in einem Nachbarland. Vieles ist in unserem individuellen und gemeinschaftlichen Leben neu bewertet worden: unsere Einstellung zum Frieden, die Bedeutung unserer familiären Beziehungen, der Wert des Glaubens, unsere Einstellung zu materiellen Dingen und zum Überfluss. Die erste Reaktion der Gemeindemitglieder von Maroscsúcs und Koppánd auf den Krieg war das Gebet, dann bereiteten wir uns auf die Aufnahme von Kriegsflüchtlingen vor und begannen eine Spendenkampagne. Der Siebenbürgische Reformierte Kirchenkreis sammelte Spenden bei den Gemeinden, und innerhalb eines Jahres gelang es ihnen, sieben Hilfssendungen an die Reformierte Kirche der Karpaten zu schicken.

Mit der Zeit erleben auch wir die Krise, die Unsicherheit und die durch den Krieg verursachten Kostensteigerungen, aber trotz alledem leben wir unser tägliches Leben und erfüllen unsere Aufgaben in der Kirche und in unserem Privatleben im Vertrauen auf Gottes Schutz und seine Vorsehungsliebe. Anhand einiger wichtiger Ereignisse in unserer Gemeinde im Jahr 2022 möchten wir einen Einblick in unser Gemeindeleben und unsere Arbeit geben.

Am 8. März haben wir gemeinsam mit den Frauen von Maroscsúcs und Koppánd den Weltgebetstag der christlichen Frauen mit einem Fest der Liebe gefeiert. Etwa 15 von uns nahmen an dieser Veranstaltung teil. Wir aßen traditionell gebackenes Brot aus Szentkirály und von den Frauen gebackene Kuchen, tranken Tee und schenkten uns gegenseitig Blumen.

Am Gründonnerstag erinnerten wir uns in einem besonderen Gottesdienst an das letzte Abendmahl Jesu. Wir saßen um den für diesen Anlass gedeckten Tisch, erinnerten uns an die Worte Jesu, sangen und aßen, wie im Evangelium beschrieben, zu Abend und reichten Brot und Wein herum. Wir hoffen, dass es zur Tradition wird, die Feier des Abendmahls auf diese Weise zu begehen.

Am 24. April war András Bölcsöldi, Dozent für geistliche Bildung an der Theologischen Fakultät Károli Gáspár in Budapest, zu Gast in unserer Gemeinde, der mit einer Gruppe von Theologen in die südliche Region Siebenbürgens kam. Jeder Theologe predigte in einer anderen Gemeinde und erhielt so einen Einblick in das Leben der kleinen ungarischen reformierten Gemeinden in einem mehrheitlich rumänisch-orthodoxen Umfeld.

Anfang Juli organisierten wir mit Zuschüssen und niederländischen Missionsgeldern ein einwöchiges Kreativcamp für Kinder, die in der Diaspora leben. Das Camp endete mit einem gemeinsamen Gottesdienst, einer Ausstellung und einem gemeinschaftlichen Mittagessen. Die Kinder hatten viel Spaß und das Camp war sehr nützlich für ihre geistliche und künstlerische Entwicklung. Es ist eine gute missionarische Gelegenheit, Teenager näher an Gott und an das

Gemeindeleben heranzuführen. Wenn unsere holländischen Geschwister zustimmen, möchten wir das Missionsgeld für die Organisation einer Fortsetzung des Camps verwenden. Die Gemeinde wurde durch dieses Ereignis in vielerlei Hinsicht erbaut: wenn auch nur für kurze Zeit, verjüngten Jugendliche eine alternde Gemeinde, das Leben im Dorf und in der Gemeinde wurde für eine Woche belebt, der gemeinsame Gottesdienst und die anschließende Ausstellung war ein Erlebnis für alle Teilnehmer, und gleichzeitig war es eine gute Gelegenheit für das jährliche gemeinsame Mittagessen der Gemeinde. Nicht zuletzt hat der Erlös aus der Unterkunft der Gemeinde einen finanziellen Schub gegeben.

Anfang Oktober beherbergten wir für fast eine Woche den Pastor und zwei Begleitpersonen aus der Partnergemeinde in Dresden. Mit ihnen haben wir auch einige Familien besucht, um einen Einblick in die bescheidenen Lebensverhältnisse der Menschen hier zu bekommen. Pastor Fabian Brüder predigte auch am Sonntag in der Kirche. Während ihres Aufenthaltes spendeten sie 1000 € für unsere Gemeinde.

Im Oktober hatten wir auch eine Gruppe von 11 niederländischen Männern zu Gast, die eine Woche lang als Freiwillige in der Gemeinde arbeiteten. Sie strichen die Leichenhalle in Koppánd und brachten Wasser in einen der Räume, reparierten die Veranda des alten Pfarrhauses und ersetzten die versteinerten Toiletenschüsseln und Wasserhähne in dem neuen Pfarrhaus. Während ihres Aufenthalts haben wir auch Lebensmittelpakete vorbereitet und verteilt, die von der niederländischen Schwesterkirche finanziell unterstützt wurden. Ebenfalls im Oktober besuchte Johannes von Duisburg, der Sohn unserer geliebten und gesegneten Tante Renata, unsere Gemeinde, um als Gast in der Oper in Tirgu Mures aufzutreten. Gott sei Dank konnten 12 von uns seine Aufführung besuchen, was für uns alle ein großes Erlebnis und Freude war.

Anfang November hatte die Gemeinde eine Pastoralvisitation, bei der der achtköpfige Diözesanausschuss die dreijährige Arbeit des Pfarrers überprüfte: seine Dienste, Bauprojekte, Büroverwaltung, Finanzen und Buchhaltung. Alles wurde für in Ordnung befunden, und es wurde festgestellt, dass die Gemeinde sowohl in geistlicher als auch in finanzieller Hinsicht gute Fortschritte macht. Die Visitation endete mit einem gemeinsamen Gottesdienst und einem gemütlichen Beisammensein.

Am 20. November hielten wir den Sonntag der Ältesten ab. Bei dieser Gelegenheit hörten wir die Predigt, das Zeugnis und die Rezitationen von Pfarrer István Lőrinc aus Targu Mures. Unsere älteren Brüder und Schwestern erhielten auch ein kleines Paket der Liebe dank der Diakoniespende unserer Partnergemeinden. Dank der Sarfath-Stiftung in den Niederlanden erhielten wir im Dezember einige Matratzen und zehn Säcke mit Kleidung, die wir für einen kostenlosen Basar in

Koppánd und Maroscsúcs verwendeten. Wie jedes Jahr wurde das Jahr mit einer Weihnachtsfeier abgerundet, an der 46 von uns teilnahmen. Und nach dem Gottesdienst erhielt jede Familie ein kleines Lebensmittelpaket, auch dank der Unterstützung durch die Sarfath-Stiftung.

Im vergangenen Jahr konnten wir mit Gottes Hilfe auch einige Arbeiten in den Gemeinden mit Hilfe unserer Partnerkirchen durchführen.

In Maroscsúcs haben wir die Außenrenovierung des alten Pfarrhauses abgeschlossen, teils auf eigene Kosten, teils mit Hilfe niederländischer Freiwilliger. Hier planen wir auch eine vollständige Renovierung des Daches, da es sich in einem sehr schlechten Zustand befindet und oft regnet es rein. An dem Dach von dem neuen Pfarrhaus gibt es ebenfalls einige undichte Stellen und Risse im Fundament, die wir ebenfalls reparieren wollen.

In Koppánd haben wir Außenarbeiten an der Leichenhalle durchgeführt: Die Mauern wurden repariert und

der Eingang mit einem Gehweg versehen. Die Niederländer ließen das Gebäude streichen und das Wasser einleiten.

Gleichzeitig haben wir in Koppánd einen Teil der Zäune des Kantor-Gartens und des Kirchhofs repariert und Risse an der Seite des Turms ausgebessert. In diesem Jahr planen wir die Renovierung des Kirchturms und die Erneuerung des alten Stromnetzes in der Kirche.

Gott sei alle Ehre und Dank für die geleisteten Dienste und Arbeiten, und euch, liebe Brüder und Schwestern aus Dresden und Hardewijk, dank für eure geistliche und finanzielle Unterstützung. So Gott will und wir noch leben, planen wir für dieses Jahr ähnliche Programme und Veranstaltungen, zusätzlich ein Treffen der drei Partnergemeinden, diesmal in Maroscsúcs. Wir freuen uns darauf, euch alle ab dem 15. April begrüßen zu dürfen. Gott sei mit uns, auf Wiedersehen!

SOLI DEO GLORIA

Pfarrerin Èva Kürti

Rückblick - 75 Jahre Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

Am 12. März haben wir unseren Gottesdienst gemeinsam mit der altkatholischen Gemeinde Dresden gefeiert. Anders als der Name vermuten lässt, ist die altkatholische Gemeinde alles andere als eine altmodische Version der römisch-katholischen Kirche. Im Gegenteil: In der altkatholischen Kirche können Frauen Diakoninnen, Pfarrerin und Bischöfin werden; das Zölibat ist abgeschafft; Geschiedene und Wiederverheiratete sind vom Empfang der Sakramente nicht ausgeschlossen, und die Kirche ist synodal verfasst, das heißt: Pfarrpersonen und die Person im Bischofsamt werden gewählt. Alt(!)-katholisch ist die Kirche insofern sie eine wichtige Entscheidung in der römisch-katholischen Kirche im 19. Jahrhundert nicht mitgetragen hat: Das Dogma, dass der Papst die oberste rechtliche Gewalt in der Kirche hat und in Fragen des Glaubens und der Sitte unfehlbare Entscheidungen treffen kann. Aus Protest gegen dieses Dogma entstand die altkatholische Kirche in den 1870er Jahren. Am 12. März haben wir nun gemeinsam Gottesdienst gefeiert – mit einem Abendmahl, das wir nach unserer reformierten Tradition gemeinsam mit unseren altkatholischen Gästen gefeiert haben.

Wir haben uns bei unserem gemeinsamen Gottesdienst an die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Deutschland vor 75 Jahren erinnert. Die ACK Deutschland ist im Zuge des Zweiten Weltkriegs entstanden.¹ Der Zweite Weltkrieg hatte die Kirchen weltweit durch die Erfahrung erschüttert, dass sie nicht zu gemeinsamem Zeugnis und Handeln gefunden hatten. Es begann ein neues Nachdenken darüber, wie die christlichen Kirchen stärker zusammenwachsen und gemeinsam reden und handeln können. Ziel der ökumenischen Bewegung war es, die Kirchen „zu gemeinsamem Zeugnis und Dienst“ zu vereinen. Neben dem weltweiten Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) bildeten sich in vielen Ländern Nationale Kirchen- und Christenräte.

Der Zusammenschluss in der ACK am 10. März 1948, wenige Monate vor der Gründung des ÖRK, sollte ermöglichen, die Kirchen in Deutschland in Amsterdam gemeinsam zu vertreten. Bedingt durch die politische Teilung Deutschlands konnten die ACK-Delegierten aus den Kirchen auf dem Gebiet der damaligen DDR ab 1963 nicht mehr an den gemeinsamen Sitzungen teilnehmen. 1970 wurde die "Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR" (AGCK) gegründet. Obwohl auch in der Zeit der Trennung zwischen den beiden Arbeitsgemeinschaften vielfältige Verbindungen bestanden, verliefen manche Entwicklungen unterschiedlich. Das machte sich vor allem in verschiedenen Formen der Mitgliedschaft bemerkbar. Während z.B. die römisch-katholische Kirche (Deutsche Bischofskonferenz) nach dem II. Vatikanischen Konzil in der AGCK (Ost) einen Beobachterstatus hatte, wurde sie 1974 Mitglied der ACK (West). Im selben Jahr kam die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland ebenfalls als Vollmitglied im Westen dazu. Diese Erweiterung war ein wesentlicher Meilenstein in der Geschichte der deutschen Ökumene. Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten schlossen sich die beiden Arbeitsgemeinschaften im Februar 1992 bei einer gemeinsamen Tagung in Berlin zusammen und konstituierten die ACK neu. Heute hat die ACK 17 Mitgliedskirchen. Fünf ökumenische Organisationen haben Beobachterstatus. Neben der deutschlandweiten ACK gibt es die ACKs auf Landesebenen. Zur ACK in Sachsen gehören z.B. unter anderem die Alt-Katholische Kirche in Sachsen, die Herrnhuter Brüdergemeine, die Siebenten-Tags-Adventisten, die Russisch-Orthodoxe Kirche, die Römisch-Katholische Kirche mit ihren Bistümern Görlitz und Dresden-Meißen, Baptisten, Mennoniten, Methodisten und Lutheraner an. Die Quäker, die wir letztes Jahr im Gottesdienst zu Gast hatten, nehmen als Gäste an den zweimal jährlich stattfindenden Treffen teil. Wir selbst sind über

¹ Der nachfolgende geschichtliche Abriss ist dem Überblick über die Geschichte der ACK auf www.oekumene-ack.de übernommen.

den Konvent evangelisch-reformierter Gemeinden Mitglied.

Anlässlich der Feierlichkeiten zum 75. Jubiläum der ACK Deutschland hielt Fernando Enns, ein brasilianisch-deutscher Mennonit und Leiter der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg, einen Festvortrag.² Er erinnerte an wichtige Prozesse in der Geschichte der ACK: „Die von der ökumenischen Jugendarbeit 1980 angeregte Friedensdekade am Ende des Kirchenjahres wurde von Anfang an durch die AGCK [Abkürzung in der DDR] unterstützt.“ [...] Bis heute verantwortet die gesamtdeutsche ACK die Vorbereitung dieser Friedensdekaden, und macht so unsere ökumenische Gemeinschaft für viele erlebbar. Laut Martin Lange – dem letzten Geschäftsführer der AGCK vor der Wiedervereinigung der zwangsweise getrennten Ost- und West-Arbeitsgemeinschaften (1992 in Berlin) – waren die Ökumenischen Versammlungen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, 1988/89 in Dresden und Magdeburg, „das umfangreichste und verbindlichste Unternehmen“ der

AGCK. „Zum Abschluss ... konnte festgestellt werden: ‚Wir sind dankbar dafür, dass durch den eingeleiteten Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auch die Gemeinschaft unserer Kirchen gewachsen und gestärkt worden ist. Im gemeinsamen Gebet, in der Vergewisserung biblischer Orientierung, im Formulieren gemeinsamer ethischer Überzeugungen und in der Ermutigung zum Handeln“. Enns erinnerte an ein weiteres wichtiges Ereignis, das 2007 in Magdeburg gefeiert wurde: „Die gegenseitige Anerkennung der Taufe! Was für Kirchenferne und auch manche kirchennahe „Laien“ eher Erstaunen hervorrief („Wie, ich dachte immer die Taufe verbindet Euch Christ:innen alle miteinander!“) war für Kirchenleitungen und Profi-Ökumeniker:innen ein Meilenstein. [...] Ausgehend vom gemeinsamen christologischen Bekenntnis wird in der Erklärung ein „Grundeinverständnis über die Taufe“ festgestellt, das „trotz Unterschieden im Verständnis von der Kirche“ bestehe. – Diese Erklärung stelle einen bedeutsamen Schritt in Richtung auf die volle, sichtbare Gemeinschaft der christlichen Kirchen in Deutschland dar [...].“

² Der Vortrag kann auf der Homepage der ACK Deutschland nachgelesen werden: https://www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/FESTVORTRAG_Enns.pdf.

Veranstaltungen

Gespräch am Nachmittag am 05.04.2023

Juli Zeh ist uns schon durch das Buch „Unterleuten“ bekannt. Vielleicht hat jemand von Euch auch die Verfilmung gesehen. Ihr neueres Buch „Über Menschen“ ist ein Gesellschaftsroman aus dem Jahr 2020/21. Juli Zeh schreibt über das hier und jetzt, beschreibt unser Denken, unsere Überforderungen besonders in der Hektik der Stadt und im Beruf, aber auch den Gemeinschaftssinn in kleineren Strukturen. Dora flieht aus der Großstadt vor Lockdown, stressigem Job, einem übereifrigen Freund und der durcheinander geratenen Welt. Alle haben sie vor der Provinz gewarnt. Doch dann passieren Dinge, die ihr Weltbild ins Wanken bringen. Sie trifft Menschen, die in kein Raster passen, und steht vor einer Herausforderung, die Antwort auf die große Frage verlangt, worauf es im Leben eigentlich ankommt.

Es muss nicht die ganz große Liebe sein, aber Achtung, Verantwortung, Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft unter Nachbarn, Zuneigung, Verständnis, Interesse für den Anderen. Jedem aus seinen Erfahrungen heraus eine Meinung zugestehen, die nicht immer mit der eigenen identisch sein muss.

Wir haben uns in letzter Zeit in unserem seit 1975 bestehenden Hauskreis, entstanden aus der ESG und Kirchentagsvorbereitung mit den Themen Demokratie und Kommunikation befasst. Das Buch ist keine theoretische Abhandlung, es gibt aber Beispiele, wie es im Leben läuft und dass es oft auch nicht so ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Die Buchvorstellung dauert etwa 45 Minuten.

Ingrid Steindecker

Fahrt nach Maroscsúcs

Wir fahren wieder zu unserer Partnergemeinde nach Maroscsúcs! Los geht es am Nachmittag des Ostersonntags, den 9. April. Wer Lust hat, mitzufahren, melde sich bitte bei Frank Szilaski (Handy: +491624215298; Email: frank.szilaski@gmx.de). Zurück geht es dann am Sonntag - mit Zwischenstopp in Budapest. Fragen Sie gerne auch in Ihrem Freundeskreis nach, ob jemand Lust hätte mitzufahren! Es besteht - gegen einen Unkostenbeitrag - auch die Möglichkeit, einen Teil der Strecke mitzufahren. Für diejenigen, die nach Maroscsúcs mitfahren, entstehen keine Fahrtkosten.

Das Programm wird gemeinsam besprochen. Es besteht die Möglichkeit, ein orthodoxes Kloster oder das neueröffnete Thermalbad in der Nähe zu besuchen. Vor allem aber wird es wieder die Möglichkeit zu Begegnungen und Gesprächen mit den Menschen vor Ort geben - genauso wie mit Mitgliedern des Arbeitskreises unserer Partnergemeinde in Harderwijk, die zum Ende unserer Fahrt ebenfalls nach Maroscsúcs kommen.

Unterkunft ist wieder das Gemeindehaus.

Bei Rückfragen melden Sie sich bitte bei Pfarrer Brüder oder Frank Szilaski.

Kerzenaktion für Maroscsúcs

Bei unserer letzten Fahrt nach Maroscsúcs sagten uns viele, die wir dort trafen: Das wichtigste ist, dass ihr uns nicht vergesst und dass ihr an uns denkt. Als Zeichen dafür wollen wir diesmal Kerzen mitbringen und so - in Zeiten des Osterlichts - ein Zeichen der Verbundenheit setzen.

Wenn Sie eine Kerze (mit einer Postkarte, einem kleinen Gruß) beisteuern möchten, bringen Sie diese gerne zum Gottesdienst am 2. April, am Gründonnerstag, Karfreitag oder Ostersonntag mit, dass wir sie sammeln können. Alternativ können Sie sie auch bis einschließlich Gründonnerstag im Gemeindebüro abgeben.

Osterfrühstück am 09.04.2023

Wie im letzten Jahr findet das Osterfrühstück dieses Jahr im Anschluss an den Ostergottesdienst am Ostersonntag, dem 9. April 2023 statt. Wer kann und möchte, bringe gerne etwas mit!

Oper mal anders „Talking about Opera“

von und mit Richard Vardigans am 15. April 2023, 16.30 Uhr im Kanonenhof.

Fundiert und unterhaltsam - anspruchsvoll und amüsant - für Einsteiger und Eingeweihte präsentiert Richard Vardigans Meisterwerke der Opernliteratur quasi „nackt“ - ohne Sänger, Orchester und Bühnenbild.

Mit fundiertem Wissen, pianistischer Virtuosität und seinem unverwechselbaren englischen Humor präsentiert er am 15. April Leonard Bernsteins West Side Story.

Gottesdienst für Auge und Ohr

Am 16. April feiern wir wieder einen "Gottesdienst für Auge und Ohr" mit der Beauftragten für Gehörlosen- und Schwerhörigenarbeit, Pfarrerin Kerstin Lechner. Der Gottesdienst eröffnet wieder mehrere Wahrnehmungsmöglichkeiten. Für „Normalhörende“ ist es ein Gottesdienst in „normaler“ Lautsprache, in welchem mit dem Beamer ein paar Bilder eingeblendet werden. Wer ein Hörgerät mit T-Spule hat, hört wie üblich die Predigt über die Induktionsschleife. Wem das nicht möglich ist, kann alles Gesagte zusätzlich noch auf der Projektionsfläche lesen. Dieser „Gottesdienst für „Auge und Ohr“ erleichtert allen das Verstehen. Anschließend wird wieder zu einem Gespräch und zum Ausprobieren des optimalen Hörplatzes eingeladen.

Gemeinsames Abendessen am 27.04.2023

Die Auseinandersetzung mit Dorothee Sölle und ihrer Theologie im Gespräch am Nachmittag stieß auch bei Personen auf Interesse, die berufsbedingt nicht am Gespräch am Nachmittag teilnehmen können. Am 27. April, an dem sich ihr Todestag zum 30. Mal jährt, werden wir daher beim Gemeinsamen Abendessen über Dorothee Sölles Lebensweg und ihre Theologie sprechen. Es geht insbesondere um ihre Kritik an der christlichen Theologie des Gehorsams – und ihrer Suche nach neuen Wegen christlicher Theologie. Herzliche Einladung.

Gemeindehaupterversammlung am 23.04.2023

Am 23. April findet nach dem Gottesdienst die Frühjahrsversammlung der Gemeindehäupter statt. Auf der Tagesordnung stehen u.a. die Berichte des Konsistoriums und des Diakonats, der Jahresabschluss sowie Wahlen zum Konsistorium.

Gespräch am Nachmittag am 03.05.2023

Im März haben wir uns beim Gespräch am Nachmittag über Dorothee Sölle (1929-2003) und ihre Theologie unterhalten. Es wurde angeregt, das Gespräch fortzusetzen. Dies werden wir am 03. Mai tun. Dabei wird es insbesondere um Dorothee Sölles Verständnis von Mystik und Widerstand gehen. Herzliche Einladung dazu.

Oper mal anders „Talking about Opera“

am 6. Mai, 16.30 Uhr präsentiert Richard Vardigans in seiner „One-Man-Show“ Giuseppe Verdi's Nabucco bei uns im Kanonenhof. Mit seiner Konzertreihe „Oper mal anders“ ist er inzwischen in ganz Deutschland ein gefragter Gast und hat seit Ende 2022 unseren Kanonenhof mit seiner außergewöhnlichen Atmosphäre und unserem Konzertflügel als neue Spielstätte für sich entdeckt.

Frühlingskonzert zum Muttertag mit Chortissimo

Am 14. Mai 2023, 15.00 Uhr wird Chortissimo ein Frühlingskonzert zum Muttertag veranstalten und wie üblich ein buntes Programm aus verschiedenen Epochen und unterschiedlichsten Stilrichtungen präsentieren. Seit 2021 ist Clara Bauer die künstlerische Leiterin des Chortissimo Dresden e.V.

Boogie-Konzert im Rahmen des Dixieland Festivals

Am 16. Mai 2023, 19.30 Uhr gibt es ein Boogie-Special aus der Konzertreihe "Im Konzert" erstmals bei uns im Kanonenhof.

Der Junge Pianist Dan Popek, Jahrgang 1996, kombiniert Jazz auf meisterhafte Weise mit Klassik, Boogie Woogie und Popmusik. Gepaart mit niveauvollem Entertainment beschert Ihnen der vielseitige Virtuose einen bravourösen Klavierabend, wie Sie ihn noch so sicher nicht erlebt haben.

Konzert des Kig e.V. zum Dixieland Festival

Am Freitag, dem 19.05.2023, 19.00 Uhr findet im Kanonenhof ein weiteres Konzert zum Dixielandfestival „Jazz für Fun“ mit unter anderem der TC Jazzband (NL) und der Jazzkompaniet (DK)

Mit guter Laune spielen die Musiker der dänischen Jazzkompaniet den traditionellen Jazz und lassen den Funken der Begeisterung schnell ins Publikum überspringen. Dabei werden sie von der holländischen TC Jazzband mit flottem Rhythmus rund um Hans Scheerder und seiner unverwechselbaren Comedy unterstützt.

Aus der Gemeinde

Wir gratulieren zu runden und hohen Geburtstagen:

10.04.1938 85 J. Frau Brigitte Altmann, Dresden

18.04.1930 93 J. Herr Prof. Hans-Trudo Röhr, Dresden

23.04.1929 94 J. Frau Elfriede Kitz, Dresden

14.05.1943 80 J. Frau Heidi Meyer, Dresden

21.05.1938 85 J. Frau Marie-Luise Schmidt, Dresden

29.05.1925 98 J. Frau Gertrud Scheibe, Dresden

Heimgerufen wurde:

am 03.03.2023 Frau Ruth Kirsten, Radebeul, im Alter von 93 Jahren

Goldene Hochzeit feierten:

Dr. Christoph und Maria Kluge, Pirna

Wenn Sie nicht möchten, dass Amtshandlungen oder Geburtstagsgratulationen, die ihre Person betreffen, im Gemeindebrief veröffentlicht werden, dann können Sie dieser Veröffentlichung widersprechen. Teilen Sie uns bitte Ihren Widerspruch an folgende Adresse mit: info@reformiert-dresden.de.

Ihr Widerspruch wird dann vermerkt und eine Veröffentlichung der Amtshandlung unterbleibt. Selbstverständlich können Sie es sich auch jederzeit anders überlegen und den Widerspruch wieder zurückziehen. Teilen Sie uns auch dies bitte an die obige Adresse mit.

Gottesdienste

				Kollektenzweck	Anmerkungen
So	02.04.	10.00 Uhr	Lektor Thomas Borst	Gemeindebrief	
Do	06.04.	18.00 Uhr	Pfr. Fabian Brüder	Maroscsúcs	Gründonnerstag mit Abendmahl
Fr.	07.04.	10.00 Uhr	Pfr. Fabian Brüder	Mission Lifeline	Karfreitag mit Abendmahl
So	09.04.	10.00 Uhr	Pfr. Fabian Brüder	Gemeindebrief	Ostersonntag mit Abendmahl und anschließendem Frühstück
So	16.04.	10.00 Uhr	Pfr. in Lechner	Maroscsúcs	GD für Auge und Ohr
So	23.04.	10.00 Uhr	Pfr. Fabian Brüder	MediNetz	anschließend GHV
So	30.04.	10.00 Uhr	Pfr. Fabian Brüder	Tafel Dresden e.V.	mit Nachholung einer Konfirmation
So	07.05.	10.00 Uhr	Pfr. Fabian Brüder	Gemeindebrief	mit Taufe
So	14.05.	10.00 Uhr	Elisabeth Naendorf	Abrahams Herberge	
Am Himmelfahrtstag, Donnerstag den 18.05. findet kein Gottesdienst statt.					
So	21.05.	10.00 Uhr	Pfr. Fabian Brüder	Arche Nova	
So	28.05.	10.00 Uhr	Pfr. Fabian Brüder	Konfirmandenfahrt	Pfingstsonntag mit Taufe und Abend-
Pfingstmontag findet bei uns kein Gottesdienst statt.					mahl

Außerdem findet jeden Montag jeweils um 17.00 Uhr in der Kreuzkirche das Ökumenische Friedensgebet statt.

Veranstaltungen

Sa	01.04	15.00 Uhr	Familiennachmittag
Mi	05.04	15.00 Uhr	Gespräch am Nachmittag, Thema: siehe Seite 7
Sa	15.04	16.30 Uhr	Konzert in Kanonenhof „Oper mal anders“
Do	27.04.	17.30 Uhr	Gemeinsames Abendessen und Abend mit dem Pfarrer
Mi	03.05.	15.00 Uhr	Gespräch am Nachmittag, Thema: siehe Seite 8
Sa	06.05	15.00 Uhr	Familiennachmittag
Sa	06.05	16.30 Uhr	Konzert in Kanonenhof „Oper mal anders“
Fr	12.05. bis So 14.05.		Konfirmandenwochenende
So	14.05.	15.00 Uhr	Frühlingskonzert zum Muttertag mit Chortissimo
Di	16.05.	19.30 Uhr	Boogie-Konzert im Rahmen des Dixieland Festivals
Fr	19.05.	19.00 Uhr	Konzert des Kig e.V. zum Dixieland Festivals
Do	25.05.	17.30 Uhr	Gemeinsames Abendessen und Abend mit dem Pfarrer

Gruppen und Kreise

Arbeitskreise

Diakonat

Mittwoch, den 05.04., 17.00 Uhr

Mittwoch, den 03.05., 17.00 Uhr

AG Gemeindeleben

04.04.2023, 16.30 Uhr

AK Ökumene

04.04.2023, 15.00 Uhr

Konsistorium

04.04.2023, 18.00 Uhr und 02.05.2023, 19.30 Uhr

Arbeitskreis Nachhaltigkeit

11.05.2023, 17.30 Uhr

Kontakt

Gemeindebüro

Evangelisch-reformierten Gemeinde zu Dresden
Brühlscher Garten 4
01067 Dresden

Telefon: 0351/43823-0
Fax: 43823-342
Email: info@reformiert-dresden.de
Internet: www.reformiert-dresden.de
Instagram: reformiert.dresden

Pfarrer Fabian Brüder

postalisch: per Brief ans Gemeindebüro mit
Zusatz „z.Hd. Pfr. Brüder“
per Email: pfarrer@reformiert-dresden.de

Bankverbindung

Ev.-ref. Gemeinde zu Dresden
KD Bank – Dortmund BIC: GENODED1DKD
IBAN: DE04 35060190 1610 5300 24